



Der Zaunkönig

Newsletter des NABU Lippe - Ausgabe 2/2016

Der Verlust der Nacht - Auswirkung auf die Natur

Die NABU Gruppe Leopoldshöhe - Ein Portrait

Der Wolf in Lippe - Der Rückkehrer

Die Europäische Wildkatze - Teil 1

NABU Kreisverband Lippe

Redaktionsteam

emailadresse:

zaunkoenig@rolfscher-hof.de

www.NABU-lippe.de

Der Zaunkönig

In dieser Ausgabe:

Titelthema: Der Wolf in Lippe | Buchtipp: Nachts in meinem Garten
außerdem: Vorstellung der NABU-Gruppe Leopoldshöhe | Der Verlust
der Nacht – Auswirkungen auf Flora und Fauna | Der Artenschwund bei
Falterarten | NABU international | Die Wildkatze
und noch vieles mehr...



Liebe Leserinnen und Leser,

es ist soweit – auch die zweite Ausgabe unseres neu gestalteten Newsletters „Der Zaunkönig“ ist fertig! Auch in dieser Ausgabe warten wieder viele spannende Themen auf Sie. Angefangen beim Wolf, der sich um Ostern herum in Lippe blicken ließ, bis hin zu dem ungeheuer spannenden Thema „Leben in der Nacht“. Insbesondere jetzt im Sommer sehr aktuell! Desweiteren stellt sich mit der NABU-Gruppe Leopoldshöhe eine unserer aktivsten Gruppen bei Ihnen vor.

Mit dem Beitrag „Die Wildkatze“ starten wir in eine Reihe von Artikeln zu dieser gefährdeten Art.

Ich hoffe, dass Ihnen unser Newsletter auch in der zweiten Ausgabe zusagt!



Ihr Bernd Milde

Kontakt

NABU Lippe e. V.

Redaktionsteam ZAUNKÖNIG:

Edda Affeldt

Michael Brending

Hans Dudler

Susanne Haferbeck

Thomas Pusch

Ewald Thies

zaunkoenig@rolfscher-hof.de

Lippe ist wieder Wolfsland

Nach über 180 Jahren ist der graue Jäger zurück

Jedenfalls kurzfristig, denn der Jungwolf ist längst weiter gezogen. Er hatte in den frühen Morgenstunden des 26. und 27.3.16 in Barntrup-Sommersell jeweils zwei Zwergziegen gerissen sowie eine Zwergziege schwer verletzt, die nach tiermedizinischer Untersuchung eingeschläfert werden musste.

Die Wolfsberater vor Ort hatten unverzüglich den Tatort besichtigt, die Risse begutachtet und DNS Spuren gesichert. Anhand dieser DNS-Spuren konnte im Fachlabor Senckenberg in Gelnhausen das Tier individualisiert werden: „Der Wolf kommt aus dem Rudel in Cuxhaven und wurde dort im April/Mai 2015 geboren“ weiß Thomas Pusch, Sprecher des NABU Landesfachausschuss Wolf in NRW und Wolfsberater für das Landesamt für Natur-, Umwelt- und Verbraucherschutz (LANUV) zu berichten.

Somit wird dieser Jungwolf umgangssprachlich als „Wanderwolf“ klassifiziert. Aufgebrochen im elterlichen Rudel in Cuxhaven, Niedersachsen, machte er sich auf den langen Weg in ein neues Revier und um eine Paarungspartnerin zu finden. Nach nur 38 Tagen Wanderschaft und ca. 230 Kilometer tauchte er dann im lippischen Sommersell auf, was dann leider den oben beschriebenen Tod der kleinen Ziegen nach sich führte.

Kurze Zeit später, am 06. April, tauchte genau dieser junge Wolf dann im westfälischen Oelde auf. Auch hier nachgewiesen durch DNS-Proben, die am Riss von drei Kamerun-Schafen von einem offiziellen Wolfsberater gesichert wurden.



© NABU/T. Pusch



©NABU/T. Pusch

Dann wurde es für kurze Zeit still um den „lippischen“ Isegrim. Bis er am 19. April 2016 in der Gemeinde Rösrath im Rheinisch-Bergischen Kreis erneut seine Spuren hinterlassen hat. Wieder war leider ein Nutztier seine Beute.

Nur 10 Tage später war er bereits in Rheinland-Pfalz. Dort wurde er genetisch in Neuwied nachgewiesen. „Auf die weitere Wanderung des jungen Wolfes kann man gespannt sein“, sagt Pusch. „Es wäre für den DNS-Austausch ein riesiger Erfolg, wenn sich der Cuxhavener Wolf mit einer Partnerin aus den südeuropäischen Populationen aus Italien oder Frankreich verpaaren würde.“

Die beeindruckende Laufleistung von mehr als 500 Kilometern zeigt, wie mobil junge Wölfe sind. Für seinen bisherigen Weg bis nach Rheinland-Pfalz musste er wiederholt Autobahnen über- bzw. unterqueren. Das mag manchen überraschen, doch Wolfs-Experten haben das schon seit Jahren vorhergesagt: Wölfe können jederzeit überall auftauchen, auch in NRW.

Verständlich treibt es einzelne Nutztierhalter die Sorgenfalten noch tiefer in die Stirn. Auch andere Weidetierhalter und Pferdebesitzer werden jetzt hellhörig.

Das Thema „Wolf“ polarisiert wie kaum ein anderes. Der NABU Landesfachausschuss Wolf hat daher viel Öffentlichkeitsarbeit zu leisten. Besorgte BürgerInnen, TierhalterInnen oder KindergärtnerInnen fragen nach, ob und wenn ja wie sich das Leben mit dem neuen Nachbarn ändern könnte. Sachliche Aufklärung über das Wildtier Wolf ist gefragt wie nie zu vor in NRW. Die Telefone der NABU Naturschützer glühen. „Eine Gefahr für den Menschen ist jedoch gering“, meint der Wolfsfachmann, „denn Wölfe sehen in uns Menschen keine Beute und meiden uns, meiden jedoch **nicht** menschliche Strukturen“. Vor allem Straßen und Wege stehen bei den Wölfen hoch im Kurs. Wer weite Strecken marschiert, bewegt sich gerne komfortabel. (Verständlich, wer tut das nicht? Anm. der Redaktion) „Das Wölfe dabei Ortschaften nahe kommen oder auch durchqueren ist nicht verhaltensauffällig. Allenfalls von uns Menschen nicht gewollt“, so Pusch.

Für viele Nutztierhalter sieht die Sache aber ganz anders aus. Nicht oder unzureichend geschützte Tiere können dem Wolf jederzeit zum Opfer fallen. Da passte der erste Herdenschutztag in OWL am 21. Mai 2016 im Waldinformationszentrum Hammerhof, Warburg, sehr gut ins Konzept.

Unter dem Motto: Was tun, wenn der Wolf kommt, hatten die Veranstalter Wald und Holz, der Schafzuchtverband NRW, die Landwirtschaftskammer NRW und der NABU Landesfachausschuss Wolf (allein fünf lippische NABU Mitglieder wirkten beratend vor Ort!) ein großes Rahmenprogramm zusammengestellt.



©NABU/E. Affeldt: Erster Herdenschutztag am Hammerhof

Über 350 Teilnehmer nutzten den Tag, um sich zu informieren. Dabei standen mehrere Zaunhersteller mit ihren Produkten zur Verfügung, aber auch Fachvorträge über den Wolf, Zaun und Versicherungsfragen wurden behandelt. Ein Höhepunkt war sicherlich die Vorführung eines Herdenschutzhundes im Praxistest.



©NABU/E. Affeldt: Präsentation Herdenschutzhund

„Die Veranstaltung ist eigentlich bereits im Vorfeld ein Erfolg“, meint Jan Preller, Mitveranstalter von Wald und Holz, „denn mit der Kooperation setzen wir ein Zeichen und zeigen, nur gemeinsam können wir die kommenden Aufgaben lösen.“ Die vielen positiven Rückmeldungen zu dem gelungenen Herdenschutztag zeigten, wie groß der Informationsbedarf ist. Die beteiligten

Veranstalter waren sich daher einig, dass der erste Herdenschutztag nicht der letzte gewesen sein wird.



©NABU/E. Affeldt: NABU-Stand beim Herdenschutztag

Neben den oben genannten Nachweisen gab es in diesem Jahr aber noch weitere bestätigte Wolfsnachweise. (Eine Übersichtskarte finden sie hier: <http://www.nrw-wolf.de/wolfserwartungsland-nrw>) Zwei Mal konnte im Kreis Paderborn ein Wolf bestätigt werden, einmal in Mastholte, Kreis Gütersloh. Ein weiteres Foto belegt einen Wolf in Ibbenbüren. Allerdings konnte in keinem weiteren Fall ein spezielles Individuum bestimmt werden. Daher ist ungewiss, ob es sich um einen oder mehrere Wölfe handelt, die sich in unserem Bundesland aufhalten. Die Wahrscheinlichkeit, dass es sich um mehr als einen Wolf handelt, ist jedoch gegeben.

Dass es auch zukünftig weitere Wolfshinweise in NRW geben wird, darin sind sich alle Fachleute einig. Wann sich der erste Wolf dauerhaft in unserem Bundesland niederlässt, ist nicht vorhersehbar. Geeignete Lebensräume gibt es sicherlich viele. Daher wird es nur eine Frage der Zeit sein, wann NRW langfristig Wolfsland sein wird. Lippe steht als wolfsgeeignetes Gebiet weit vorne auf der Liste prognostizierter Habitats. Es bleibt daher spannend im Wolfserwartungsland NRW.



Weitere Informationen erhalten Sie über den NABU Landesfachausschuss Wolf in NRW: www.nrw-wolf.de

Buchtipp:

Nachts in meinem Garten – naturnahe Gestaltung, attraktive Duftpflanzen, spannende Tierwelt

„Nachts in meinem Garten“ ist mein persönlicher Sommerhit 2016! Dieses kleine Buch eröffnet dem Leser eine neue Welt und das in seinem eigenen Garten. Frau Kleinod lenkt den Blick des Naturfreunds auf die Abend- und Nachtstunden und auf seine vielen Bewohner. Wissen Sie, wer nachts in ihrem Garten wohnt? Welche einheimische Naturschönheit ihren Duft in den Abendstunden freigibt und die unbekannteren Nachtfalter anlockt? Gibt es vielleicht Fledermäuse zu beobachten? Wann kommt der Fuchs auf seinem abendlichen Rundgang durch sein Revier vorbei? Oder ist es sogar eine Fähe mit Jungtieren?

Gerade in der heutigen Zeit, in der die meisten Natur- und Gartenfreunde den ganzen Tag arbeiten, lohnt es sich einen naturnahen Abend- und Nachtgarten zuhause zu gestalten. Dann ist Zeit, den Tag vielleicht mit einem Gläschen Wein oder Apfelschorle im Garten ausklingen zu lassen. Dann ist Zeit, einfach mal wieder Zeit zu haben; die vielbesungene Abendstimmung auf die Seele wirken zu lassen.



©NABU/E.Affeldt

Wenn Ihnen diese Idee gefällt, dann fügen Sie ihrem „Taggarten“ doch eine weitere Dimension zu: den Abend- und Nachtgarten. Halten Sie ihn naturnah, ohne viel künstliches Licht. Einheimische Pflanzen locken zudem weitere Tiere der Nacht an. Frau Kleinod liefert Ihnen fröhlich viele Gestaltungstipps, stellt Ihnen die tierischen „Nachtschwärmer“ in ihrem Garten vor und gibt Ihnen viele wichtige Hinweise zum Schutz der Tierwelt vor der Lichtverschmutzung.



Der Buchtipp dieser Ausgabe stammt von Edda Affeldt.

Kleinod, Brigitte: *Nachts in meinem Garten*. pala-verlag, 2013.

Verlust der Nacht

Viele Mythen und Geschichten ranken sich um die Gefahren in der Dunkelheit. Dem Menschen war die nächtliche Finsternis immer suspekt und wir neigten schon immer dazu, sie mit Licht zu durchfluten. Erst seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts bringt uns die Glühbirne ein dauerhaftes Licht in die Finsternis. Weitab von unserem ursprünglichen Bedürfnis nach Sicherheit ist die Beleuchtung der Nacht inzwischen vor allem ein Symbol für Luxus und unseren Sieg über das Jahrmillionen alte Diktat der Natur über unseren Rhythmus.

Leuchtmittel werden mit dem Ziel der Energieeinsparung immer effizienter. Dadurch wird Licht jedoch auch zunehmend kostengünstig. Trotz oder gerade wegen der Effizienzsteigerung moderner Beleuchtungsmittel nahm die nächtliche Beleuchtung und damit auch die Lichtverschmutzung vielerorts überproportional zu. Nicht nur die nächtlichen Städte erstrahlen heute hell auch die ländlichen Bereiche werden mehr und mehr beleuchtet.



© NASA: Europa bei Nacht

Fast alle Organismen der Welt sind durch ihre Evolution an den Wechsel von Tag und Nacht angepasst und nutzen den Wechsel von hell und dunkel als biologische Uhr und Taktgeber. Viele Tiere nutzen natürliche Lichtquellen außerdem zur Orientierung und künstliche Lichtquellen stören diese uralten, biologischen Rhythmen.

Die Auswirkungen des Lichts auf Organismen und biologische Systeme sind vielfältig. Bei Tieren kann zu viel Licht in der Nacht den Fortpflanzungsrhythmus, das Hormonsystem und das Nervensystem durcheinander bringen. Bäume, die unmittelbar neben einer starken Lichtquelle stehen, verlieren im Herbst ihre Blätter später.

Eine systematische Erforschung der Beeinträchtigung von Arten, Organismengruppen oder Lebensgemeinschaften fehlt noch. Zu einzelnen

besonders betroffenen Arten oder Organismengruppen lassen sich jedoch bereits Aussagen machen. Erste Untersuchungen zeigen, dass in Sommernächten, allein in Deutschland mehrere Milliarden Insekten pro Nacht von Straßenlaternen geradezu „angesaugt“ werden und sie sich um die Lichtquellen konzentrieren. Millionen Insekten finden hier im Sommer allabendlich den Tod. Sie sterben an Erschöpfung durch die endlose Fliegerei, verhungern oder verbrennen im heißen Lichtschein der Lampen. Wenige Arten wie Fledermäuse und Spinnen profitieren von diesem reichhaltigen Buffet, die Insekten fehlen jedoch in den benachbarten Ökosystemen. Die fatalen Folgen reichen weit über die Insektenwelt hinaus denn viele der Insekten dienen Vögeln und Kleinsäugetern als Nahrung und sie bestäuben im Sommer Millionen von Blüten. Vögel sind vom nächtlichen Lichtermeer aber auch direkt betroffen. Zugvögel orientieren sich nachts unter anderem an den Sternen. Künstliche Lichtquellen können das Orientierungssystem dieser Tiere empfindlich stören. Allein in den USA kommen, nach Schätzungen des Landwirtschaftsministeriums, jährlich bis zu eine Milliarde(!) Vögel durch solche Licht-Irritationen ums Leben. Die Vögel fühlen sich entweder von den falschen Lichtquellen angezogen und fliegen mit hoher Geschwindigkeit gegen Gebäude, oder sie sterben an Entkräftung, wenn sie mangels Orientierung ihr Ziel nicht erreichen können. An einem 300 Meter hohen und mit Flugzeug-Leuchtfuern ausgestatteten Fernsehturm in Wisconsin, fanden in nur einer einzigen Nacht 20.000 Vögel den Tod. Auch auf frisch geschlüpfte Meeresschildkröten kann künstliches Licht eine fatale Wirkung haben. Sie orientieren sich auf ihrem Weg zum Meer vermutlich am Mond- und Sternenlicht, das hell vom Wasser des Ozeans reflektiert wird. Immer häufiger kriechen sie in den Lichtschein von Küstenstädten und finden dort den Tod, statt das rettende Wasser.

Die meisten Menschen stören sich hingegen nicht sehr am nächtlichen Lichtbombardement. Bei Umfragen fühlen sich nur wenige der Befragten durch künstliches Licht gestört. Wenn Straßenlaternen aufs Bett scheinen, ist das zwar ärgerlich, aber wozu gibt es Jalousien? Und Sternegucken kann man ja noch im Urlaub. Allerdings steuert das Hormon Melatonin im menschlichen Organismus unseren Tag-Nacht-Rhythmus. Nächtliche Lichteinflüsse hemmen die Ausschüttung des Ruhehormons und können nicht nur Schlafstörungen zur Folge haben. Da verschiedene Studien auf eine hemmende Wirkung von Melatonin auf Krebszellen hindeuten, steht eine verminderte Melatonin Ausschüttung auch im Verdacht, das Risiko einer Krebserkrankung zu erhöhen.

In den letzten Jahren gibt es immer mehr Initiativen, die gegen die hell ausgeleuchtete Nächte plädieren. Es wurden spezielle tierfreundliche und energiesparende Lichtsysteme, wie z.B. Natriumdampf-Hochdrucklampen

entwickelt. Diese neuen Systeme haben ein anderes Spektrum und lassen Insekten dadurch relativ kalt. Über angepasste Lampenformen lässt sich außerdem Licht gezielt auf bestimmte Punkte strahlen. Der geringere Streuverlust lockt dann weniger Tiere an. Diese Entwicklung hat großes Potential für den angewandten Naturschutz und lässt dann auch wieder auf romantische Sternennächte in unseren Großstädten hoffen.

Was bewirkt der Verlust der Nacht für nachtaktive Tiere wie etwa die „Nachtfalter“?

Viele Legenden und Sagen ranken sich nicht nur um die Gefahren der Dunkelheit. Es verhält sich ähnlich mit dem Verständnis bzw. Unverständnis hinsichtlich der sogenannten „Nachtfalter“. „Nachtfalter“ im streng genommenen Wortsinn gibt es eigentlich gar nicht! Man bedenke, jenseits der Wendekreise, also hoch im Norden und tief im Süden, gibt es zu Mitsommerszeiten keine „herkömmliche Nacht“, d. h. es wird entweder nur schwach dämmerig oder, je nach Breitengrad, geht die Sonne überhaupt nicht mehr unter. Bekanntermaßen gibt es aber auch dort Arten, die hierzulande als „Nachtfalter“ bezeichnet werden.

Es handelt sich bei den nachtaktiven Schmetterlingen (*Lepidoptera*) um die verschiedenartigsten Familiengruppen, die in der Regel nur eine Eigenschaft eint, nämlich, dass sie in der Dunkelheit aktiv werden. Warum in der Dämmerung und der Nacht? Da kann „man“ ja viel schlechter sehen und sich allgemein schlechter orientieren.



©NABU/H.Dudler: Blutströpfchen – kein Tag-, aber auch kein Nachtfalter!

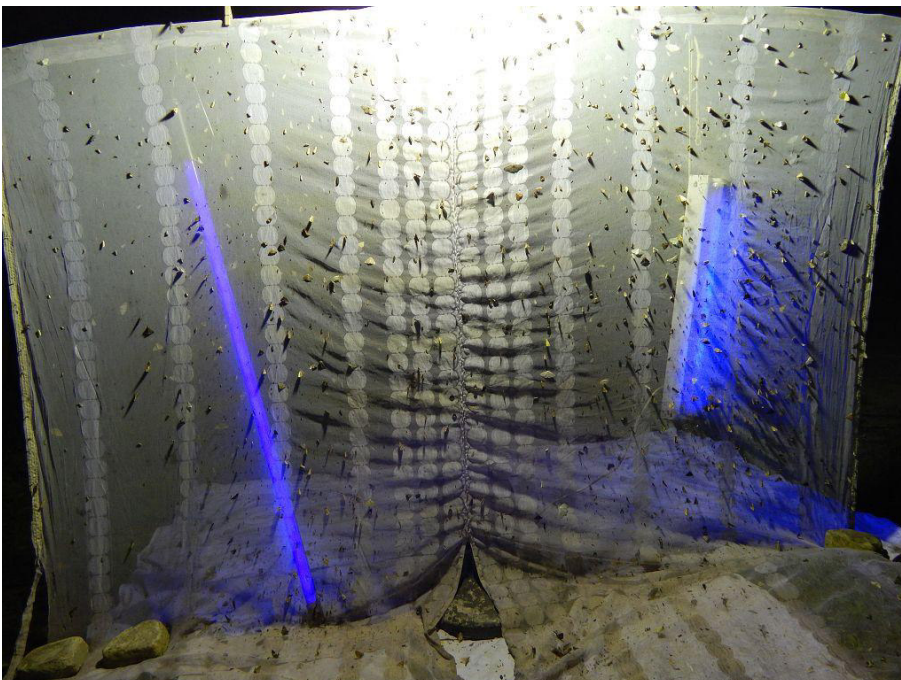
Nun – das mag für die Mehrzahl der Menschen gelten. Bei Insekten, speziell hier bei Schmetterlingen, müssen andere Parameter angelegt werden. Auch

deren Leben (Dasein) läuft nach teilweise höchst komplexen Mechanismen ab, lässt sich aber im Wesentlichen auf wenige Hauptkomponenten reduzieren:

1. Nicht gefressen werden,
2. Nahrung finden und
3. zum (Paarungs-)Partner gelangen zwecks mit nachfolgender Reproduktion die Erhaltung der eigenen Art zu gewährleisten.

Wenn man nicht besonders wehrhaft oder beispielsweise empfindlich giftig ist, empfiehlt es sich, sich möglichst unauffällig zu verhalten. In diesem Fall bleiben die Tiere in der hellen Tageszeit, mehr oder weniger gut getarnt, in jedweden Verstecken sitzen. Damit ist man dem Heer der insektenfressenden Vögel, Kriechtiere, Lurche und Raubinsekten, wie z. B. Libellen, schon mal halbwegs gut aus dem Wege gegangen.

Wenn sich die Dunkelheit über das Land legt „erwachen“ die „Nachtaktivisten“ um die Energiereserven zu ergänzen, sprich Nahrung aufzunehmen. Das trifft zwar nicht auf alle der Falterarten zu, doch sehr viele verspüren den Drang, sich gütlich zu tun. Somit gilt es, zu den „Futtertöpfen“ zu gelangen. Die dafür in Frage kommenden Blüten, überreifes Fallobst, saftende Bäume u. v. m. sind oft rar gesät und nur in weiterer Entfernung zu finden. Deshalb begeben sich die Tiere auf den sogenannten „Nahrungsflug“. Dabei lassen sie sich kaum von „irgendetwas“ ablenken. Zwar begeben sie sich notgedrungen in die Gefahr, Beute von Fledermäusen zu werden, doch andere „Hindernisse“ wie künstliche Lichtquellen, werden scheinbar ignoriert (= Hunger ist schlimmer als Heimweh...).



©NABU/H.Dudler: Lichtfanganlage mit Mischlicht und Schwarzlicht. Manchmal werden nachtaktive Insekten in großer Zahl angelockt.

Dieses Phänomen lässt sich beim „wissenschaftlichen Lichtfang“, wo mittels Misch- und UV-Licht nachtaktive Insekten angelockt werden sollen, oft eindrucksvoll beobachten. Zur Zeit des „Nahrungsflugs“ kommen kaum Falter an die Lampe.

Nachdem die Tiere dann gesättigt sind, fällt speziell den Männchen ein, dass es da noch was zu erledigen gibt. Also werden die Fühler und mögliche andere Sinnessensoren neu ausgerichtet. Ziel ist diesmal, Spuren von weiblichen Lockstoffen (Pheromonen) zu orten, um dann den Urheber derselben aufzusuchen. Was dann folgt, wird „**Paarungsflug**“ genannt. Dabei werden, artweise sehr unterschiedlich, zum Teil kilometerweite Flugstrecken zurückgelegt. Und, da ja „Liebe“ bekanntlich „blind macht“, werden scheinbar alle Vorsichtsmaßnahmen „vergessen“. Erwiesenermaßen lassen sich die Falter beim „Paarungsflug“ nicht zuletzt mit künstlichen Lichtquellen, leicht ablenken.

Unsere vielerorts „lichtdurchfluteten Nächte“ stellen durchaus ein nicht zu unterschätzendes Problem für viele der nachtaktiven Insekten dar. Jedoch werden die Leuchtquellen in höchst unterschiedlicher Anzahl bzw. Dichte angefliegen. Kamen in früheren Zeiten vermehrt sehr hellerscheinende Lampen mit einem hohen weißen oder blauen Lichtspektrumanteil, sogenannte Quecksilber-Dampflampen oder Mischlicht-Glühlampen, zum Einsatz, war es oft um die nachtaktive Falterfauna in deren Umkreis geschehen. Diese Lampen zogen massenweise Insekten aus dem engeren und weiteren Umfeld an. Es gibt Berichte, wonach z. B. bei Massenvermehrungen der Nonne (*Lymantria monacha* = *Lymantriidae*/Schadspinner) in Nadelwäldern, manchmal in angrenzenden Städten (wie Dresden) unter den Straßenlampen die Falter „weggeschaufelt“ werden mussten! Diese Zeiten scheinen aber vorbei zu sein, wobei die Veränderung der Beleuchtung in den Städten und Dörfern diesbezüglich nur als Teilaspekt zu betrachten ist (Forst- und Agrarchemie lassen grüßen).

Heutzutage üben die nach wie vor noch häufig zu findenden „Neonröhren“ einen sehr „anziehenden Effekt“ auf die Nachtfalter aus. Die neuerdings immer öfter installierten LED-Leuchtmittel dagegen wirken glücklicherweise nicht in dieser Form. Fast scheint es so, als ob sie mehrheitlich eher gemieden werden.

So lässt sich bilanzieren, dass die „Lichtverschmutzung“ einen wesentlichen Anteil daran hat, dass die Artenvielfalt und Individuendichte bei nachtaktiven Schmetterlingen immer mehr abnimmt. Der alleinige Grund dafür ist sie jedoch nicht. Hauptgrund für die schwindende Biodiversität in unserer Umwelt ist die (fast) vollkommene Verplanung und/oder Intensivnutzung jeglicher Flächen, egal, ob es sich um Siedlungsgebiete, Äcker, Grünländereien, Wälder und selbst Naturschutzgebiete handelt!

Es gibt keine Schmetterlinge –

Anmerkungen zum Bestandsrückgang der tag- und nachtaktiven Falterarten.

Die ganze Problematik ist im Grunde viel zu komplex, um sie in der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit und des Raumes und allgemeinverständlich aufzuzeigen. Dazu wissen wir ja eigentlich viel zu wenig über die Entstehung dieses Phänomens.

Sicher wirken hier der ungebremst weitergehende Flächenverbrauch (Versiegelung), der logarithmisch steigende Straßenverkehr und die Intensivierung der Landwirtschaft mit der dabei parallel einhergehenden Überdüngung von Land, Wasser und Luft auslösend bis fördernd! Wenn dann noch klimatisch „ungünstige Perioden“ mit kalten, teils frostigen Nächten bis weit in den Mai oder sogar Juni hinein folgen, kann sich dies auf die Populationen vieler Arten äußerst negativ auswirken. Besonders im Raupenstadium sind viele, auch der allgemein häufigen und weitverbreiteten Schmetterlinge sehr anfällig gegenüber Witterungsunbilden und werden analog dazu von Krankheiten (wie z.B. Pilzbefall) mitunter massiv beeinträchtigt.



©NABU/H. Dudler: „Herrlicher Fichtenwald“

Wie die eigenen Beobachtungen in den letzten 25 Jahren eindeutig belegen, lässt sich ein teils gravierender Rückgang an Arten und vor allem auch an der Individuenzahl feststellen. Manche Jahre mit gemeinhin erfreulich hohen Bestandszahlen, vor allem bei diversen Tagfaltern, sorgen im Nachhinein bei etwas verifizierter, kritischer Betrachtung schon wieder für Ernüchterung. Häufig traten eigentlich nur die relativ unspezialisierten Arten (wie Kohlweißlinge, Brennesselfalter, gebietsweise Schwalbenschwänze) oder Wanderfalter auf, die jahrweise in unterschiedlicher Dichte in Mitteleuropa

einfliegen. Derartig positive Beobachtungen, konnten bei Biotopspezialisten in naturnahen Lebensräumen wie Auenbereichen, Mooren, Feuchtwiesen, Gebüschfluren oder Magerrasen nicht festgestellt werden.

Zwei besonders markante Beispiele für den Artenrückgang: Bevor gezielte Bekämpfungsmaßnahmen durchgeführt wurden, kam der Baumweißling (*Aporia crataegi*) in mehrjährigen Zeitspannen in Obstanbaugebieten (bes. Streuobstwiesen) auch in unserer Region nicht selten bis häufig vor. Seither ist die Art (mittlerweile Rote Liste NRW 2 – „im Bestand stark gefährdet“) großflächig aus der Region verschwunden und wird auch in trockenwarmen Wetterperioden kaum mehr beobachtet. Hiermit wird anschaulich die Nachhaltigkeit einer „chemischen Schädlingsbekämpfung“ dokumentiert, die unter Umständen irreversible Schäden nicht nur bei der spezifischen Art sondern im ganzen Ökosystem verursacht.

Die früher im Garten- und Feldbau oft gehäuft bis „schädlich“ auftretende sogenannte Schuttflur-Graseule (*Apamea sordens*) konnte z. B. bei Lichtfängen in der mehr oder weniger kleinbäuerlich strukturierten Landschaft in Leopoldshöhe/Krentruperhagen noch Anfang der 80er Jahre regelmäßig in Anzahl angetroffen werden. Aktuell findet man sie hier, wie in der ganzen Region, jahrweise überhaupt nicht mehr oder nur wenige Einzelexemplare. Ausschlaggebend hierfür dürften nicht unwesentlich die veränderten Praktiken in der Feldbestellung beim Getreideanbau (Beizen, Düngen, Pestizideinsatz) und Flurbereinigungsmaßnahmen sein.



©NABU/H. Dudler: „Moderne Kultursteppe“

Diese Beispiele ließen sich fast beliebig weiter fortführen. Sie zeigen, daß immer mehrere Gründe für die auffallenden Populationsschwankungen, Bestandsrückgänge oder auch dem völligen Verschwinden von Arten zu Grunde liegen.

Inwieweit es sich bei den sehr auffallenden Bestandsschwankungen der letzten Jahre um Anzeichen einer gravierenden, bevorstehenden oder eigentlich ja schon stattfindenden Klimaveränderung handelt, bleibt abzuwarten. Ein an sich insgesamt negativer Trend in der Umwelt kann aber nicht mehr, auch unter objektiven Gesichtspunkten, „wegdiskutiert“ werden!

NABU Gruppe Leopoldshöhe

Schon vor mehr als 30 Jahren, damals noch unter der Bezeichnung „DBV – Deutscher Bund für Vogelschutz“, traf sich eine Gruppe Naturinteressierter in regelmäßigen Abständen, um über verschiedene Themen aus dem weiten Feld der Ökologie zu diskutieren. Mithin wurde aber nicht nur geredet und erzählt, sondern es wurden praktische Arten- und Naturschutzmaßnahmen initiiert. Der Schwerpunkt lag damals – nomen est omen – im Bereich der Ornithologie. Es wurden Nistkästen gesäubert, neue gebaut und aufgehängt, Brutvogelvorkommen kartiert und dokumentiert. Weiterhin wurden, teilweise akribisch genau, die phänologischen Daten von Zugvögeln beobachtet und erfasst.



©NABU/E. Thies: Ornithologische Wanderung auf dem Freesenberg

Im Laufe der Jahre wuchs dazu die Zahl der Teilnehmer an den Treffen und den Arbeitseinsätzen stetig an. Kamen anfangs zwischen 5 und 10 Personen zum Treffpunkt, so sind es mittlerweile nicht selten 25 bis 30 Teilnehmer, die sich bei den turnusmäßigen Monatsversammlungen einfinden. Auch bei den praktischen Naturschutzmaßnahmen kommen an manchen Tagen durchaus mehr als 10 Helfer zusammen.

Die Themensetzungen zu den monatlichen NABU-Treffen sprechen immer wieder ein breites Publikum an, regelmäßig finden sich Interessierte und Gäste auch aus umliegenden Kommunen ein und beleben die abendlichen Runden. Gepflegt wird eine lebhaft Diskussionskultur, die teilweise temperamentvoll geführt und zumeist leidenschaftlich ausgetragen wird.



©NABU/E. Thies: Begehung der Bodendeponie Heipke

Unter der Ägide des (aktuellen) Vorsitzenden Ewald Thies kam einem weiteren Betätigungsfeld immer mehr Bedeutung zu: der Öffentlichkeitsarbeit. Er erkannte schon vor Jahrzehnten die Bedeutung von Publikationen, welche sich mit Umwelt-, Natur- und Artenschutz beschäftigen und vor allem diesbezügliche Themen bzw. Problematiken auch erklären. Auch und gerade der Bezug auf die Lokalität und die Region Lippe ist hierbei wichtig. Regelmäßig erscheinen Artikel in verschiedenen Presseorganen so z. B. „Lippischer Landeszeitung“, „Neue Westfälische“, „Westfalenblatt“, „Lippe Aktuell“, „Leopoldshöher Blatt“ u.a.m.

Wichtig ist dem NABU Leopoldshöhe seit jeher die enge Zusammenarbeit mit dem amtlichen Naturschutz, bzw. Organen der öffentlichen Hand. Aber auch mit Vertretern von Forst und Landwirtschaft wird im Rahmen verschiedenster Projekte eng zusammen gearbeitet.

Der NABU Leopoldshöhe setzt sich auf vielfältige Weise für die Natur ein. Zu den wichtigen Aufgaben gehören u.a. landschaftspflegerische Maßnahmen wie z. B. Grünlandpflege, Entbuschungen, Anlage von Feldgehölzen und Streuobstwiesen, faunistische und floristische Kartierungen (Biotop-Monitoring) etc.

So beteiligten sich etliche NABU-Aktive am NRW-Tagfalter-Monitoring, an örtlich initiierten Aktionen wie der Heuschrecken- Untersuchung oder der Libellen-Kartierung, die an ausgewählten Bächen und Teichen, Regenrückhaltebecken und Gräben durchgeführt wurde. Da ist es natürlich immer vorteilhaft, wenn sich dabei auch Personen angesprochen fühlen, die schon über gewisse Artenkenntnisse verfügen. Im Laufe der Jahre wurden etliche Gewässer ausgehoben und Teiche angelegt, begleitend wurden und werden noch umfangreiche Gewässeruntersuchungen durchgeführt.



©NABU/E. Thies: Bachbegehung im Windwehetal

Aber auch der Einsatz für Schwalben und Mauersegler, Eulen, Greifvögel und Fledermäuse zählt zu den Aktivitäten des Naturschutzbundes in Leopoldshöhe. Daneben werden auch ornithologische Begehungen, botanische Exkursionen und Fledermaus-Wanderungen angeboten. Zusammen mit Konfirmanden wird seit jüngerer Zeit im Winterhalbjahr regelmäßig ein Workshop durchgeführt.

Auf der Homepage der Leopoldshöher NABU-Gruppe lässt sich anschaulich verfolgen, wie umfangreich sich das Wirken der Gruppe gestaltet und auf welchen Tätigkeitsfeldern Aktivitäten stattfinden. Ideen entwickeln, neue Vorschläge aufzugreifen wird als Devise und Handlungsgrundlage angesehen. Die Aktivitäten umfassen daher ein breites Aufgabenspektrum, zum Repertoire gehören auch Aufrufe über die Presse, Funde bestimmter Arten von Faltern und Pflanzen, Vögeln und Fledermäusen der NABU-Gruppe mitzuteilen. Jüngst ging es darum, Entdeckungen und Beobachtungen vom Feuersalamander zu melden sowie um Hinweise zu Auffindungen einer Seggenart zu geben, die sich rasant aus Gärten in die freie Natur ausbreitet.



Mehr zum Engagement und zu Betätigungen der Leopoldshöher NABU-Gruppe unter www.nabu-leopoldshöhe.de.

Und so kann man den NABU Leopoldshöhe erreichen: info@nabu-leo.de.



©NABU/E. Thies: Artenschutzurm der NABU-Gruppe Leopoldshöhe

Je bunter der Vogel, desto bekannter

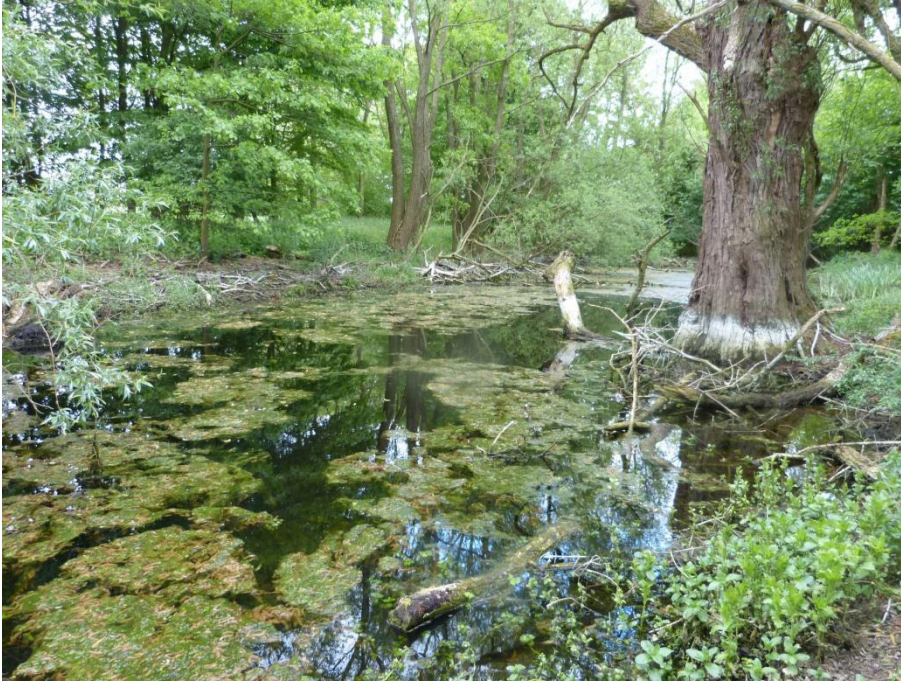
NABU Leopoldshöhe: Gedanken zur Natur

Eine Meise erkennt jeder, meistens am Aussehen, weniger am Gesang. Sicher, man muss unterscheiden zwischen Kohlmeisen, Blaumeisen, Tannenmeisen usw., wobei die beiden ersten die häufigsten Meisenarten bei uns sind. Auch die Amsel zählt zu den Vögeln, die meist ohne Mühe erkannt werden.

Der Star, der mit seinem schwärzlichen Gefieder leicht mit einer Amsel verwechselt werden kann, ist bei uns auch nicht gerade selten - aber den kennen wieder weit weniger Menschen. Beim kleinen Grünfink wird es schon schwieriger, ihn richtig einzuordnen. Die Auflistung unserer heimischen Vögel ließe sich fortsetzen - nahezu beliebig.

Und dann stellt sich dem Naturfreund die Frage: Wie konnte es kommen, dass schon so simple allgemeine und allgegenwärtige Naturkenntnisse verloren gingen? Dass unsere Supermarkt-Äpfel aus Südafrika, Südtirol oder Australien kommen, ist bekannt. Dass sie auch bei uns in guter Qualität wachsen, müsste vielfach wieder in Erinnerung gerufen werden. Heinrich Hansing, Landwirt aus Leopoldshöhe und der dortigen NABU – Gruppe verbunden, bringt es auf den Punkt: „Es ist erschreckend, die Kinder und Jugendlichen wissen nichts mehr von der Natur, kennen kaum noch unsere heimischen Vögel und Pflanzen.“ „Darüber“, so Hansing, „lernen die heute nichts mehr in der Schule.“ Das empfinden viele Ältere (und auch Eltern), die Kinder haben,

genauso und versuchen auf ihre Weise, die Versäumnisse so gut es geht der nachfolgenden Generation zu vermitteln. Denn: Wo gehen Kinder noch auf Spurensuche, wo ist der Teich, den es zu entdecken gibt?



©NABU/E. Thies: Gewässer in Leopoldshöhe/Greste (Krummsieksche Mergelkuhle)

Man kann nur schützen, was man kennt, lautet eine Weisheit, die es neu zu beleben gilt. Mehr noch: Wer kaum noch Tiere und Pflanzen kennt, dem fällt auch nicht auf, dass immer mehr Arten selten werden und womöglich verschwinden! Turmfalken und Bussarde ziehen zwar Kreise über unseren Köpfen, doch darin scheint immer weniger Platz zu sein: für Naturwissen der einfachsten Art. Unser Wissen um die Natur geht verloren – immer mehr, immer schneller! Von Zusammenhängen in der Natur war noch gar nicht die Rede, es geht hier weniger um Detailwissen, mehr um Allgemeinwissen, darum, was eigentlich allgemein bekannt sein sollte. Zuckerrüben und Zuckerrohr sind ganz verschiedene Pflanzen. Doch wer sein Brot mit Rübenkraut bestreicht, dem sollte bekannt sein, dass Rüben nebenan auf dem Nachbaracker wachsen. Ob es ums Eingemachte geht, um kleine und große Wassertiere oder Wanderfalter, Wiesenblumen oder Waldbäume – überall ist viel auf der Strecke geblieben! Wenn nicht im Kindergarten, wenn nicht in der Schule – wo denn sonst sollen die Jüngsten das Nötige und Bedeutsame, in vielerlei Hinsicht Interessante über die Natur erfahren?



©NABU/E. Thies: Blütenreiche Wiese in Bad Salzuflen (Hölsen/Hündersen)

Der ehrenamtliche Naturschutz bemüht sich redlich, über seine Jugendarbeit entstandene Defizite auszugleichen und zugleich die Natur versteh- und erlebbar zu machen. Die in Lippe tätigen NABU – Kinder- und Jugendgruppen können sich auch eines guten Zuspruchs erfreuen. Wichtig ist aber, dass im vorschulischen und schulischen Bereich wieder neue Impulse gegeben und Akzente für Natur und Umweltdenken gesetzt werden. Natur macht neugierig: forschen, experimentieren - eigentlich ein Kinderspiel, zu dem aber heute leider unsere Kleinen oft animiert werden müssen.

Doch um es deutlich zu sagen: Nicht in der Ferne, oft ganz in der Nähe liegen die Wunder der Natur, die es zu bestaunen gibt!

Ab der kommenden Ausgabe unseres Newsletters soll es an dieser Stelle Berichte aus dem Alltag der Umweltbildungsstätte Rolfscher Hof geben. Der NABU Lippe ist nämlich gleich doppelt gut aufgestellt, was das Thema Kinder- und Jugendarbeit angeht: mit den vielen tollen NAJU-Gruppen im Kreis und dem Rolfschen Hof in Detmold-Berlebeck können wir gemeinsam Kinder und Jugendliche für die Natur begeistern!

NABU International Naturschutzstiftung

Angesichts der weltweit fortschreitenden Bedrohung von Natur und Umwelt und unserer Lebensgrundlagen hat der NABU 2009 die NABU International



Naturschutzstiftung gegründet. Die Stiftung führt eigene Projekte in enger Zusammenarbeit mit Partnern vor Ort durch und fördert internationale Naturschutzprojekte des NABU Bundesverbandes.

Schwerpunkte der internationalen Projektförderung liegen im Klimaschutz und dem Erhalt der biologischen Vielfalt. Umweltbildung und Schaffung alternativer Einkommensmöglichkeiten der lokalen Bevölkerung sind weitere erklärte Ziele der Stiftung. Das Engagement konzentriert sich auf Regionen, in denen ursprüngliche Natur- und Kulturräume immer noch erhalten sind, inzwischen aber zunehmend unter Druck geraten. Im Fokus der Förderung stehen daher die „Hotspots der Biodiversität“. Regionen mit großer Vielfalt an Arten und Ökosysteme, die aber stark bedroht sind.

Der Stiftungsrat tagt zweimal im Jahr und entscheidet über die zu fördernden Stiftungsprojekte. Die Auswahl der Projekte erfolgt aufgrund der thematischen Schwerpunkte von [NABU International](#). Ein wichtiges Förderkriterium ist die enge Zusammenarbeit mit verlässlichen Partnern vor Ort. Viele dieser Partnerschaften in den laufenden Projekten haben sich durch die jahrelange internationale Projektarbeit des NABU Bundesverbandes entwickelt. Die Stiftungssatzung ist [hier](#) einzusehen.

Die Stiftung finanziert sich über Spendengelder und Zustiftungen. Die Spendeneinnahmen setzen sich aus den regelmäßigen Beiträgen der Förderer und allgemeinen oder zweckgebundenen Spenden zusammen. Erbschaften stellen eine weitere wichtige Förderung für Projekte dar. Zukünftig soll sich die Arbeit von NABU International aus den Erträgen des Stiftungskapitals finanzieren.

2014 hat der NABU außerdem eine Kooperation mit der deutsch-britischen Naturschutzorganisation „[Biosphere Expeditions](#)“ gestartet. Hier werden interessante „Urlaubsalternativen“ geboten, bei denen man sich als Helfer nicht nur in internationalen NABU Projekten engagieren kann.

Vogelkundliche Wanderung mit Martiniturm-Besteigung in Blomberg

Vogelkundliche Wanderungen gab es in Blomberg in den 80er Jahren unter Leitung des großen lippischen Vogelkenners (und NABU-Ehrenvorsitzenden) Hermann Schierholz.

Seit 2010 wagt es Frieder Morgenstern, erneut vogelkundliche Wanderungen anzubieten. Jedes Jahr geht es im April auf einem wunderschönen Weg rund um die Stadt und im Mai entlang der Diestel.

In diesem Jahr gab es eine Neuerung, die auf sehr gute Resonanz stieß: nach der Wanderung wurde für die Teilnehmer der Martiniturm – das älteste Bauwerk Blombergs – geöffnet und eine Turmbesteigung ermöglicht. In dem Turm befinden sich seit seiner Sanierung im Jahre 2014 vier Dohlen- und ein Turmfalkenkasten (sowie Hohlblocksteine als Fledermausquartier), die auf Anregung von Bernhard Brautlecht von der EUWATEC gebaut und angebracht worden waren.

Nachdem 2015 in zwei Dohlenkästen jeweils 6 Jungdohlen und im Turmfalkenkasten im August vier Turmfalken ausgeflogen waren, zeigten sich die Teilnehmer (unter ihnen viele Gemeindemitglieder der ev. ref. Kirchengemeinde) sehr daran interessiert, einen vorsichtigen Blick in die Nistkästen zu wagen. In einem Dohlenkasten waren die ersten drei Eier zu entdecken und hoch oben im Turm zeigte ein Turmfalkenweibchen an, dass sie in dem Kasten mit der besten Aussicht zu brüten gedenke.



©NABU/F. Morgenstern

Obwohl diese Besichtigung mit anstrengender Treppen- und Leiterbeziehung verbunden war, waren sich die Teilnehmer darin einig, eine ganz besondere vogelkundliche Wanderung erlebt zu haben.

Die Europäische Wildkatze

Teil 1: Ein Steckbrief

Die Rückkehr der kleinen Europäischen Wildkatze (*Felis sylvestris sylvestris* SCHREBER 1777) gehört zu den erfolgreichsten Geschichten des Naturschutz in Deutschland. Einstmals erbarmungslos gejagt und nahezu ausgerottet, ist sie heute eine Gallionsfigur im regionalen, nationalen und internationalen Naturschutz. Ein hervorragendes Beispiel, dass Naturschutz nur dann gelingt, wenn alle Beteiligten an einem Strang ziehen. Doch wer ist die kleine Katze, die nun auch heimlich in unser Lipperland zurückkehrt?

Wildkatzen (*Felis sylvestris*) finden sich weltweit von Europa über Afrika und Afghanistan bis nach China. Über ihren taxonomischen Stammbaum der Unterarten herrscht bis heute viel Diskussionsbedarf unter den Gelehrten: Eine aktuelle phylogenetische Analyse (Driscoll *et al.* 2007, Macdonald *et al.* 2010) unterteilt die Art in fünf Unterarten:

- die Afrikanische Wildkatze oder auch Falbkatze (*F. s. lybica* FORSTER, 1780),
- die Asiatische Wildkatze (*F. s. ornata* GRAY, 1830),
- die Südliche Afrikanische Wildkatze (*F. s. cafra* DESMAREST, 1822),
- die Tibetische Graukatze (*F. s. bieti* MILNE-EDWARDS, 1872) und unsere
- Europäische Wildkatze (*F. s. silvestris* SCHREBER, 1775).



©Sonelle (<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=230606>): Falbkatze

Zurzeit stuft die IUCN (International Union for Conservation of Nature and Natural Resources) die Art „Wildkatze“ als „nicht gefährdet“ auf ihrer Roten

Liste ein, da sie die häufigste und weitverbreitetste Kleinkatze der Welt ist. Doch es wird betont, dass die Hybridisierung, d.h. die Vermischung mit unserer domestizierten Hauskatze ein ernst zunehmendes Problem für die Zukunft der Wildkatzen darstellt. Weiterführende Forschungen zu diesem Thema sind notwendig und werden ausdrücklich gewünscht.

International und in Deutschland ist der Schutz der Wildkatze durch verschiedene Gesetze fixiert: Die Wildkatze ist in Anhang A der EG-Verordnung NR. 338/ 97 von 1996 aufgeführt und ist im Anhang IV der FFH-Richtlinie (Fauna- Flora- Habitatrictlinie) als "streng zu schützende Tier- und Pflanzenarten von gemeinschaftlichem Interesse" aufführt. Des Weiteren fällt die Wildkatze unter Anhang II der Berner Konvention von 1979. Die Wildkatze gehört gemäß §7 des Bundesnaturschutzgesetzes (BNatSchG) zu den streng geschützten Arten. Die Europäische Wildkatze gilt in Deutschland als "stark gefährdet", in NRW als "gefährdet".Das Bundesjagdgesetz (BJagdG) führt die Europäische Wildkatze als jagdbare Art auf, doch steht sie unter ganzjähriger Schonzeit.

Seit ungefähr 70 Jahren steht die Wildkatze nun unter dem strengen Schutz der Gesetzgebung. Das war die Rettung in letzter Sekunde. Erbarmungslos ist sie fast an den Rand der Ausrottung gejagt worden. Viele Geschichten rankten sich um den kleinen Beutegreifer: "Ein Raubtier, das sich sogar am Reh vergreift!" Mit solchen Übertreibungen wurde bis in das 19. Jahrhundert hinein in Deutschland die Jagd auf die Wildkatze erklärt. Innerhalb weniger Jahrzehnte war sie fast gänzlich durch Menschenhand ausgerottet. Nur in abgelegenen Rückzugsgebieten konnten noch einige wenige der scheuen Tiere überleben.



©NABU/Kerstin Kleinke



©NABU/Marco Frank

Problematisch war in den letzten Jahren der Abschuss von verwilderten Hauskatzen aufgrund der Verwechslungsgefahr sowie der Einsatz von Fallen in der Jagd. Das gehört nun aufgrund der Schutzbemühungen und dem daraus resultierenden Änderungen im neuen Jagdgesetz in NRW der Vergangenheit an.



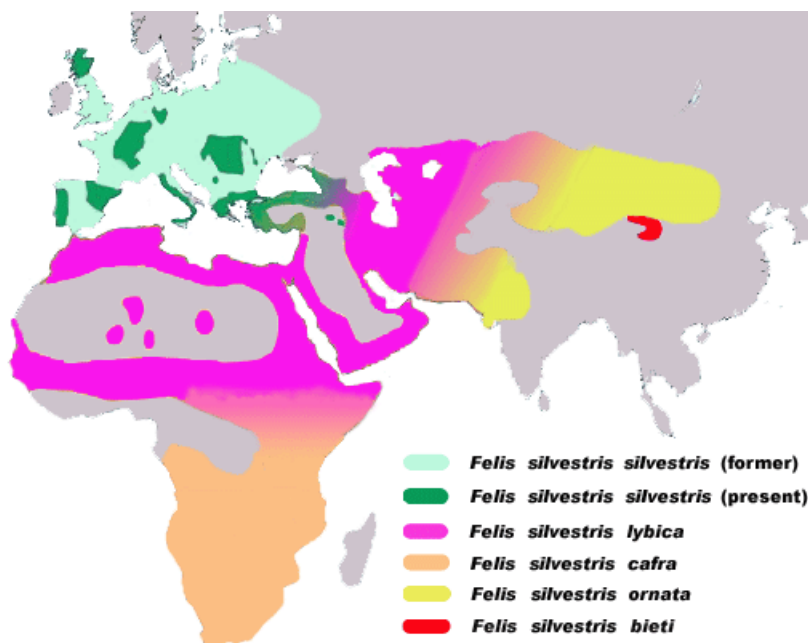
©Michael Gäbler (<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=9504184>): *Felis silvestris*

Unsere heimische Unterart, die Europäische Wildkatze, ist neben dem Luchs eine von zwei ursprünglich in NRW heimischen Kleinkatzen. Sie ist nicht wie vielfach geglaubt die Stammform unserer Hauskatzen, wenn auch eine nahe Verwandte. Die Stammform unserer Stubentiger ist die Afrikanische Wildkatze (*Felis s. lybica*). Viele Jahre glaubte man, ihre Domestikation hätte vor 3000 Jahren im pharaonischen Ägypten stattgefunden. Doch ein 10.000 Jahre altes Katzengrab auf Zypern lieferte den Beweis, dass es schon viele Jahrtausende zuvor Katzen als Weggefährten des Menschen gegeben haben muss. Dann in 2007 der unerwartete Durchbruch in der Evaluationsforschung: Der Wissenschaftler Discroll und seine Kollegen

fanden durch genetischen Vergleichsanalysen heraus, dass alle domestizierten Hauskatzen auf eine einzelne Stammpopulation im Nahen Osten zurückgehen. Ihre anschließende Verbreitung über die Kontinente hing wahrscheinlich eng mit dem Menschen zusammen. Heute leben vermutlich 600 Millionen Hauskatzen auf unserer Welt, davon 8 Millionen Individuen in der Bundesrepublik. Sie ist das Lieblingshaustier der Deutschen schlechthin.

Europäische Wildkatzen sehen zwar einer wildfarbenen Hauskatze sehr ähnlich, aber ihr Schwanz ist wesentlich buschiger mit dunklen Ringen und einem stumpfem, schwarzem Ende. Ihre Fellzeichnung ist nicht kontrastreich wie bei ihren zahmen Verwandten, sondern verwaschen. Ihr Nasenspiegel ist immer (!) hautfarben. Ihre Körpergröße entspricht auch der Hauskatze, doch das Gewicht liegt bei den Weibchen bei ca. 4 kg, Männchen (Jagdlich: Kuder) sind etwas schwerer und kräftiger. In freier Wildbahn wird die Europäische Wildkatze ungefähr 7-10 Jahre. In Gefangenschaft wurden einige Exemplare bis zu 15 Jahre alt.

Die Nahrung hängt stark von dem örtlich verfügbaren Beutevorkommen ab. Während zum Beispiel in Spanien Kaninchen einen großen Teil der Beute ausmachen, besteht die Hauptnahrung der Wildkatzen hier zu Lande mit über 90% aus Mäusen. Daneben werden Amphibien, Vögel, (andere) Kleinsäuger erbeutet und auch Aas angenommen.



©Christophe Cagé (<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=2368205>):

Verbreitungskarte

Wildkatzen benötigen eine große Vielfalt an Habitatstrukturen. Bevorzugt werden größere, reich strukturierte Laub- und Mischwaldgebiete, in denen neben Gewässern auch Sukzessionsflächen, Waldwiesen sowie hohe Alt- und

Totholzvorkommen zu finden sind. Ebenso kleinere Waldstrukturen mit den oben genannten Merkmalen, die durch Hecken, Gehölze oder naturnahe Fließgewässer verbunden sind. Kater nutzen ein Streifgebiet von ungefähr 20-30 km², Katzenreviere sind nur etwa halb so groß. Ein Katerrevier kann dabei auch mehrere Katzenreviere berühren oder sogar umschließen. Als Verstecke und Wurfhöhlen dienen natürliche Nischen z.B. in Felsen oder unter Totholz, aber es können auch menschliche Strukturen wie Reisighaufen, Holzpolter, alte Bunkeranlagen oder Jagdkanzeln genutzt werden.

Die Anzahl der Europäischen Wildkatzen in Deutschland wird mit 1500-7000 Wildkatzen angegeben. Den Leser mag diese große Differenz in der Populationszahl verwundern, doch sie lässt sich einfach erklären:

Europäische Wildkatzen sind noch sehr selten hierzulande und meiden den Menschen! Man weiss schlichtweg zu wenig über die wilden Samtpfoten. Zudem wird Säugetierforschung an deutschen Instituten und Universitäten immer weniger gefördert und tritt in der Wichtigkeit bedauernswerterweise immer mehr in den Hintergrund.



Im nächsten Zaunkönig erfahren Sie mehr über das Familienleben, Schutzprojekte, Biotopverbund und was Sie persönlich zum Schutz unserer kleinen Samtpfote tun können.

*** Neue Wege in die Öffentlichkeit***

Der NABU Lippe und seine Umweltbildungsstätte Rolfscher Hof sind jetzt auch bei Facebook aktiv! Die Seite ist unter www.facebook.com/nabulippe zu finden. Wer ebenfalls Mitglied in dem sozialen Netzwerk ist, kann die Seite „ liken“ und erhält so immer neueste Informationen, Nachrichten, Beobachtungen, Bilder und noch vieles mehr. Susanne Haferbeck und Michael Brending haben sich im Auftrag des Vorstandes bereit erklärt, den gemeinsamen Facebook-Auftritt des Rolfschen Hofes und des NABU Lippe zu verwalten.



Ansprechpartner im NABU Lippe

| Funktion | Name | Kontakt |
|----------------------------|-----------------------------|----------------------|
| Vorsitzender NABU Lippe | Bernd Milde | 05231-22077 |
| Grundstücksangelegenheiten | Bernd Mühlenmeier | 05265-534 |
| Kasse | Marco Hermann Gabi Weber | MaHeBo@gmx.de |
| Redaktion | Edda Affeldt | In Vertretung aller: |

| | | |
|-----------------------------------|---|--|
| Zaunkönig | Michael Brending Hans Dudler Susanne Haferbeck Thomas Pusch Ewald Thies | affeldt@natur-owl.de 0176-45657549 oder zaunkoenig@rolfscher-hof.de |
| Internetseite | Susanne Haferbeck Thomas Pusch | info@rolfscher-hof.de 05231-9810392 05202-5416 |
| Pressearbeit | Ewald Thies | info@nabu-leo.de |
| Facebook | Michael Brending Susanne Haferbeck | info@rolfscher-hof.de 05231-9810392 |
| Geschäftsstelle | Pia Höltzenbein | kontakt@nabu-lippe.de 05231-9810394 |
| Regionalstelle und NAJU | Dirk Tornede | nabu-owl@rolfscher-hof.de 05231-9810395 |
| Rolfscher Hof | Lydia Bünger | 05231-9810392 |
| Umweltbildung | Susanne Haferbeck | info@rolfscher-hof.de 05231-9810392 |
| Nationalpark-Koordinierungsstelle | Marcus Foerster | 05231-9810395 |
| Wolfsberater | Thomas Pusch | 05202-5416 |
| Insekten | Hans Dudler | hd33818@aol.com |
| Ornithologie | Werner Maas | d.w.maas@web.de |
| Fledermäuse | Edda Affeldt, Bernd Milde, Dirk Tornede | Siehe oben |

Haben wir in unserer Liste noch jemanden vergessen? Schreiben Sie uns eine kurze Mail an zaunkoenig@rolfscher-hof.de!